

ten, Wahlstatt, Lubowitz u.a.) bzw. Persönlichkeiten (Hl. Hedwig, Hl. Johann Nepomuk, Edith Stein, Martin Opitz, Andreas Gryphius, Angelus Silesius, Johann Büsching, Gerhart Hauptmann). Deutlich wird aber auch in manchen Beiträgen, dass das Schicksal der deutschen Schlesier, nämlich der Verlust der Heimat, mit dem Verlust der eigenen Heimat im Osten Polens in Verbindung gebracht wird. Was den deutschen Leser sehr beeindruckt, ist der Prozess der Identifizierung der „neuen“ Schlesier mit der Geschichte und Kultur Schlesiens, der bei den einzelnen polnischen Beiträgern sehr individuell verlief. Die neuen polnischen Schlesier kamen aus unterschiedlichen Regionen, was sich an den unterschiedlichen Dialekten zeigte, die in Schlesien zunächst noch gesprochen wurden, was dem deutschen Besucher wohl nur selten auffiel. Erst allmählich verschwindet diese Vielfalt zugunsten des Hochpolnischen.

Bei der Vielfalt schlesischer Kultur und Geschichte, die die Beiträge bieten, werden auch die Schattenseiten der schlesischen Geschichte deutlich, so die Konfessionspolitik der Habsburger, die trotz Zusagen den protestantischen Glauben unterdrückte und in den Friedens-, Gnaden- und Grenzkirchen als Erinnerungsorten deutlich wird. Letztlich zählen dazu wohl auch die grausamen Hexenverfolgungen, die in einem Beitrag sehr eindrucksvoll dargestellt werden. Was in den Beiträgen der deutschen Autor/inn/en, die vielfach durch Zufall die Geschichte Schlesiens kennenlernten, deutlich wird, ist die Tatsache, dass im kollektiven Gedächtnis der Deutschen, vermittelt durch den Geschichtsunterricht, Schlesien als deutscher Kulturraum kaum präsent war und ist. Es ist somit den polnischen Schlesiern heute zu verdanken – und die Beiträge zeigen dies –, dass die Geschichte und Kultur Schlesiens im kollektiven Gedächtnis nicht untergeht. Dieses Buch vermittelt in allen Beiträgen die kreative Vielfalt dieser Region, die aus einer entkrampften Geschichtsbeurteilung gewonnen wird. Es ist eine Vielfalt, die die ehemaligen deutschen Schlesier bewundernd wahrnehmen, soweit sie nicht in der politischen Borniertheit der Vertriebenenverbände verharren. Die Bewahrung der vielgestaltigen Tradition und Kultur Schlesiens gelingt dort am besten, wo deutsche und polnische Institutionen und Gesellschaften zusammenarbeiten wie hier an diesem Buch oder im Breslauer Willy-Brandt-Zentrum sowie in der Deutsch-Polnischen Gesellschaft der Universität Wrocław (Breslau). Dieses Buch in seiner bibliophil gekonnten Aufmachung – alle Texte sowohl in deutscher wie in polnischer Sprache – wendet sich an ein nicht nur wissenschaftliches Publikum und verdient deshalb Beachtung und ein breites Interesse.

Hamburg

Arno Herzig

Matthias Corvinus und seine Zeit. Europa am Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit zwischen Wien und Konstantinopel. Hrsg. von Christian Gastgeber, Ekaterini Mitsiou, Ioan-Aurel Pop, Mihailo Popović, Johannes Preiser-Kapeller und Alexandru Simon. (Veröffentlichungen zur Byzanzforschung, Bd. 27.) Verl. der Österr. Akad. der Wiss. Wien 2011. 265 S. ISBN 3-7001-6891-1. (€ 77,40.)

In dem vorliegenden Sammelband ist eine Auswahl schriftlicher Ausarbeitungen von wissenschaftlichen Beiträgen enthalten, die auf dem internationalen Kongress „Matthias Corvinus and his Time“ im Oktober 2008 in Cluj-Napoca präsentiert wurden. Es handelt sich hierbei um eines der Ergebnisse einer langjährigen Kooperation zwischen der Rumänischen Akademie der Wissenschaften und dem Institut für Byzanzforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Dem Bestreben nach einer interdisziplinären Ausrichtung der Tagung trug auch die Gliederung der Beiträge im Sammelband Rechnung, den die Hrsg. in vier miteinander verbundene thematische Einheiten aufgeteilt haben.

Den ersten Abschnitt bilden fünf Studien, in denen die einzelnen Autoren versuchen, die Persönlichkeiten von Matthias Corvinus und seines Vaters Johann Hunyadi in den Kontext der politischen Entwicklung in Zentral- und Südosteuropa im 15. Jh. einzuordnen. Oliver Jens Schmitt analysierte die verwandtschaftlichen Bindungen zwischen den Familien Hunyadi und Kastrioti und ihren Einfluss auf die zeitgenössischen Kriege mit dem

Osmanischen Reich aus der Perspektive mailändischer Gesandter in verschiedenen europäischen Hauptstädten. Mit einem ähnlichen Thema befasst sich Alexandru Simon, der den Verlauf der militärischen Auseinandersetzungen Johann Hunyadis und Matthias Corvinus' mit der Hohen Pforte und die hiermit im Zusammenhang stehenden diplomatischen Beziehungen skizziert. Julia Dücker wendet sich dem Geschehen im Heiligen Römischen Reich zu, auf dessen Reichstagen der König von Ungarn in den Jahren 1479-1481 versuchte, Hilfe und Unterstützung im Kampf gegen die Türken zu finden. Güneş Işiksel präsentiert in seinem Beitrag ein gut durchdachtes Bild der gegenseitigen Beziehungen des Königreichs Ungarn und des Osmanischen Reiches während der Regierungszeit des Sultans Bayezid II. aus der Perspektive schriftlicher Quellen, die sich in türkischen Archiven befinden. Zu den zentralen und auch in methodologischer Hinsicht inspirierenden Beiträgen des ersten Teils gehört zweifellos der Beitrag von Johannes Preiser-Kapeller, der auf Grundlage seiner intimen Kenntnis literarischer Quellen in griechischer Schrift versucht, das Bild der Hohen Pforte, des Königreichs Ungarn und ihrer Nachbarn in den Arbeiten gelehrter byzantinischer Humanisten zu rekonstruieren.

Die zweite Gruppe von Beiträgen konzentriert sich auf die Erörterung der religiösen Situation in den Gebieten, über die Matthias Corvinus regierte. Vasile Rus befasst sich mit der Geschichte des Klosters Peri im Nordosten Ungarns. Er analysiert dessen politischen Einfluss auf diese Region. Gleichzeitig widmet er seine Aufmerksamkeit auch den Bindungen von Corvinus' illegitimem Sohn Johann an dieses Kloster. Flavius Solomon versucht in einer übersichtlichen Studie die komplizierten Beziehungen zwischen der griechisch-orthodoxen und römisch-katholischen Kirche im Fürstentum Moldau im 13. bis 15. Jh. aufzuhellen und beschreibt die allmähliche Rekatholisierung in diesem Raum durch dominikanische und franziskanische Missionare. Dan Ioan Muresan widmete seine Aufmerksamkeit dem Unionskonzil von Ferrara-Florenz (seit 1431), das die römische und griechisch-orthodoxe Kirche wieder vereinen sollte, sowie den gegenseitigen Beziehungen beider Kirchen im 15. Jh. und dem Einfluss des eifrigen Anhängers einer Wiedervereinigung, Basileus Bessarion, auf die griechisch-orthodoxe Kirche im Königreich Ungarn. Dagegen erläutert Ioan-Aurel Pop die politischen Beziehungen Transylvaniens zum Königreich Ungarn und umreißt ihr Bild in den zeitgenössischen Quellen.

Gegenstand des Interesses der dritten thematischen Einheit ist der Inhalt der Bibliotheca Corviniana und ihrer einzelnen Handschriften, die in verschiedenen europäischen Bibliotheken erhalten geblieben sind. Zsuzsanna Ötvös, Gyula Mayer, Gábor Bolonyai und András Németh befassen sich in ihren Fallstudien nacheinander mit der Entstehung, Geschichte, mit Struktur und textueller Analyse ausgewählter griechisch-lateinischer Wörterbücher, mit Elegien von Janus Pannonius und mit dem Codex Mynas. Christian Gastgeber reflektiert die Urheberschaft einiger griechisch geschriebener Kodexe und verfolgt ihren Weg in die Bibliotheken bedeutender mitteleuropäischer Humanisten des 16. Jh. (Alexander Brassicanus, Bohuslav von Lobkowitz). Gianluca Masi thematisiert hingegen die Beziehung von Matthias Corvinus zur Apenninhalbinsel, besonders zu Florenz. In diesem Zusammenhang widmet er sich auch den Handschriften aus der Bibliotheca Corviniana, die in den florentinischen Archiven und Bibliotheken erhalten geblieben sind.

Die letzte thematische Einheit enthält vier Beiträge, die sich mit dem Nachleben und mit der Rezeption von Johann Hunyadi und Matthias Corvinus in verschiedenen europäischen Historiografien seit Ende des 15. Jh. bis zur Gegenwart befassen. Der erste ausgezeichnete Beitrag stammte aus der Feder von Ekaterini Mitsiou, die – aufbauend auf ihrer außerordentlichen Kenntnis griechisch geschriebener Quellen aus dem 15. und 16. Jh. sowie moderner Fachliteratur – die zeitgenössischen Vorstellungen über die beiden Akteure rekonstruiert. Mihailo St. Popović wendet sich der Rezeption von Matthias Corvinus in den Reiseberichten Salomon Schweiggers und Reinhold Lubenaus, Mitgliedern kaiserlicher Gesandtschaften nach Konstantinopel 1577-1581 und 1587-1597, zu. Ariadni Moutafidou deutet die etwas idealisierte Auffassung der griechischen Historiografie des 19. und 20. Jh. bezüglich der Persönlichkeiten von Johann Hunyadi und Matthias Corvinus an.

Dagegen befasst sich Florian Kühner mit dem Einfluss des kollektiven Gedächtnisses und der Ideologie auf die Konstruktion des Bildes beider historischer Gestalten in rumänischen Geschichtslehrbüchern in den Jahren 1942-2006.

Der vorliegende Sammelband spiegelt den gegenwärtigen Forschungsstand bezüglich der erwähnten Epoche wider. Einerseits finden sich hier wertvolle Studien, die neue sachliche und auch theoretische Ansätze der Erforschung der Herrschaftszeit von Matthias Corvinus aufzeigen, andererseits bleibt jedoch ein Teil der Beiträge dem traditionellen Konzept der Darstellung politischer, militärischer und klerikaler Geschichte verhaftet. Einige Historiker präsentierten eher deskriptive Arbeiten, in denen sie auf eine konkrete Fragestellung verzichteten. Eine interdisziplinäre Zugangsweise, die sich auf die Erkenntnisse und Methoden anderer Fachbereiche und Wissenschaften, besonders der Kunstgeschichte, stützen sollte, bleibt ein hier nicht realisiertes Desiderat. Trotz dieser Unzulänglichkeiten stellt die Publikation einen willkommenen Versuch zur Erfassung kultureller, religiöser und politischer Geschichte für die Regierungszeit von Johann Hunyadi und Matthias Corvinus dar, zumal einige Beiträge wertvolle Anregungen und Impulse für die zukünftige Forschung bieten.

České Budějovice

Rostislav Smíšek

Christine Absmeier: Das schlesische Schulwesen im Jahrhundert der Reformation. Ständische Bildungsreformen im Geiste Philipp Melanchthons. (Conubernium, Bd. 74.) Steiner. Stuttgart 2011. VIII, 371 S., Ill. ISBN 978-3-515-09814-4. (€ 64,-)

Nach der Reformation entstand in Schlesien zwischen 1520 und der Schlacht am Weißen Berg 1620 eine „Vielzahl von Bildungseinrichtungen [...], die auf einem Niveau arbeiteten, das allgemein als herausragend anerkannt wurde“ (S. 1). Nicht der Landesherr, den der Breslauer Bischof als Landeshauptmann vertrat, sondern die Städte waren die Trägerinnen dieser neuen gelehrten Schulen. Absmeier untersucht sie in ihrer Stuttgarter Dissertation als „Schnittstelle zwischen Obrigkeit, Kirche und Geistesleben“ (S. 2). Ausgehend vom Forschungsstand und der schon im 19. Jh. lückenhaften Quellenüberlieferung untersucht sie mit einem kulturwissenschaftlichen Ansatz die höheren Schulen der Zeit im Bistum Breslau und ihre Rolle für den „Bildungsraum Schlesien“ (S. 27) und die Ausbildung eines schlesischen Landesbewusstseins.

Zunächst beschreibt sie mit den „drei Potenzen“ in Schlesien, Vaterland, Frömmigkeit und Bildung, die Ausgangslage: den Konflikt zwischen ständischer Selbstbehauptung und landesherrlichem Herrschaftsanspruch der Habsburger, „Reformation und Bekenntnisbildung“ sowie die Bildungstraditionen Schlesiens seit dem ausgehenden Mittelalter und die Bedeutung humanistischer Bildungsinitiativen wie der einschlägigen Vorschläge Luthers und vor allem Melanchthons. Die „alte Kirche“, wie Absmeier die römisch-katholische Kirche zur eindeutigen Abgrenzung von den sich auch als „katholisch“ bezeichnenden Anhängern der wittenbergischen Reformation nennt, bleibt dabei immer innerhalb ihrer Perspektive. Besondere Bedeutung hatten die in Niederschlesien gegründeten städtischen Gelehrtschulen in Freystadt, Grünberg, Breslau und Goldberg, wie sie sich in der „Hochphase“ zwischen 1540 und 1560 ausgebildet haben und die vor allem von den sie als Rektoren leitenden Theologen geprägt wurden. Das von Valentin Trozendorf für Goldberg entwickelte Bildungsprogramm erlangte Vorbildfunktion für ganz Schlesien. Schulordnungen, Schulreden, Memoriae, vor allem aber der Briefwechsel mit Melanchthon sind die wesentlichen Quellen. Melanchthon war die Instanz, an der sich die Rektoren der Schulen orientierten. Die von ihm vertretene, zwischen Lutheranern und Reformierten vermittelnde „philippistische“ Richtung prägte auch das schlesische Bildungswesen und beeinflusste über den Heidelberger Calvinismus die späte Schulgründung in Beuthen an der Oder. Bei den etwas später entstandenen Schulen in Breslau (Elisabeth-Gymnasium), Oels und Brieg war nicht mehr „die Person des Rektors ausschlaggebend für Programm und Ausstrahlung der Schule, sondern die dahinter stehende Obrigkeit“ (S. 151), d.h. Magistrat bzw. Fürst,